

Dead or alive

Neue,
erweiterte
Auflage



Sie überlebten ihr Leben nicht

Dead or alive

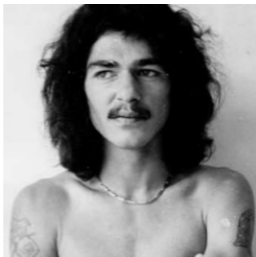
MiniTaschenbuch, 96 Seiten
Format: 7,5 x 12 cm
Artikel-Nr.: 255465
ISBN / EAN: 978-3-89397-465-8

Die Geschichte von Bernd Maiers Leben. Oder: Die Story von einem, der sein Leben zu einem Dauerselbstmordversuch machte. Warum? Jährlich sterben bei uns etwa 1500 Jugendliche zwischen 15 und 25 nach einem Selbstmordversuch. Das ist die zweithäufigste Todesursache für Leute in diesem Alter. Weit über 20.000 machen einen Versuch, sich umzubringen. »In meinem Leben gab es einige dieser Versuche. Das Leben hatte mich hart gemacht. Als sozialer Loser geboren, wollte ich trotzdem das pralle Leben haben. Mehr als oft bin ich an mir selbst ...

Wenn Sie ein "echtes" Buch bevorzugen oder diesen Artikel verschenken möchten, können Sie diesen Download-Artikel ggf. auch käuflich erwerben, solange verfügbar.

Besuchen Sie für weitere Informationen bitte folgende Seite: www.clv.de

Bernd Maier lebt!



Die bewegende Story
eines Junkies

clv

gott.de

8. erweiterte Auflage 2019

Text: Andreas Alt

Umschlag und Layout: Christian Schumacher

Fotos: Alle Fotos wurden uns freundlicherweise
von Bernd Maier zur Verfügung gestellt.

Zeichnungen: Andreas Alt, JB, Mark Finkel,
Melanie Schumacher

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

Artikel-Nr. 255465

ISBN 978-3-89397-465-8

Die Lebensgeschichte von Bernd Maier. Einem, der sein Leben zu einem Dauer-Selbstmordversuch machte. Warum?

Jährlich sterben bei uns etwa 1500 junge Leute zwischen 15 und 25 Jahren durch Selbstmord. Das ist die zweithäufigste Todesursache für Menschen in diesem Alter. Weit über 20 000 versuchen erfolglos, sich umzubringen.

Bernd berichtet:

In meinem Leben gab es einige dieser Versuche. Das Leben hatte mich hart gemacht. Als sozialer Loser geboren, wollte ich trotzdem das pralle Leben haben. Allzu oft bin ich an mir selbst gescheitert. Der Tod schien mir manchmal der einzige Ausweg zu sein.

Mit 40 Jahren musste ich erkennen, dass mein Leben eine Dauerkatastrophe, eigentlich ein Tanz mit dem Tod war. Mehr als sieben Jahre hatte ich in der Psychiatrie zugebracht. Drogenent-

züge und Therapien in geschlossenen Anstalten waren an der Tagesordnung.

Wegen Beschaffungskriminalität, schweren Raubs und unzähligen Einbrüchen verlebte ich insgesamt acht Jahre und vier Monate in verschiedenen Gefängnissen. Dies war die Schreckensbilanz meines Lebens.

Ich war mehr als gescheitert, dennoch war ich gierig nach Leben, Freiheit und Liebe. Diese Sehnsucht trieb mich in die Drogenwelt. Ich war süchtig in jeder Faser meines Körpers. Ich wollte leben, und doch bin ich fast jeden Tag gestorben. Mehr als 20 Jahre lang. Gut 50 Mal habe ich versucht, dem Würgegriff der Suchtgifte zu entkommen. Immer wieder haben sie

**»Ich war gierig
nach Leben, Frei-
heit und Liebe.«**

mich eingefangen. Kein Knast, keine Klinik, nichts und niemand konnte mich aus diesem tödlichen Netz befreien. Scheinbar nur der Tod.

Mein letzter Selbstmordversuch: Nachdem wir das fette Erbe meiner Lebensgefährtin (etwa 50 000 Euro) in kurzer Zeit verprasst hatten, stellte ich mich, vollgepumpt mit Codein und Pillen, auf die Brüstung des Balkons im achten Stock. Für mich war mein Leben zu Ende – ich wollte sterben. »*This is the end. My only friend – the end*«, sang Jim Morrison mit den Doors.

Viele meiner Freunde hatten mich schon auf diesem »Highway to Hell« verlassen. Jetzt war ich dran. Nur noch ein paar Sekunden, dann war mein ausgemergelter Junkiekörper auf dem Asphalt zerschmettert.

Dann war das Horror-Karussell gestoppt. Ich schwankte auf der Brüstung orientierungslos hin, ich schwankte her und fiel. Aber ich fiel nicht in den Tod,

JIM MORRISON

Die *Stones* waren schmutzig, aber die *Doors* waren schrecklich. Es gab sie nur vier Jahre. Verbaler Radikalismus und exhibitionistische Bühnenergien ihres Sängers machten sie unvergesslich. Sex, Chaos, Tod und Rebellions-Fantasien machten Jim Morrison zum gefragtesten Toten der Rock-Geschichte. Wie ein Prediger stand er am Bühnenrand, hauteng in schwarzes Leder gehüllt, suhlte sich in Obszönitäten und beschimpfte das Publikum. »*Father, I want to kill you, Mother, I want ...*« (Song »The End«).

Auf Jims Leseliste waren Bücher von Rimbaud, Nietzsche, Kerouac und Jung ganz oben. In einer tiefen Krise sagte

JIM MORRISON



er einem Freund: »Wenn ich innerhalb des nächsten Jahres keine Möglichkeit finde, mich weiterzuentwickeln, bin ich bald tot.«

Im Frühjahr 1970 erscheint »Morrison Hotel«, sein wichtigstes Album. Auf der Suche nach neuer Inspiration ging er dann nach Paris. Mit 27 Jahren starb er dort in einer Badewanne am 3. Juli 1971. Er liegt auf einem Pariser Friedhof begraben, der zur Kultstätte für viele Fans geworden ist.

Jesus sagt: »Ich lebe, so sollt auch ihr leben.«

sondern zurück auf den Balkon, zurück ins Leben.

Mein Leben begann am 29. November 1950. Ich sah damals schon so erbärmlich aus, dass man mich sofort in einen Brutkasten steckte. Sogar der Pfarrer wurde gerufen. Der Tod war mir von Anfang an auf den Fersen. Meine Mutter brachte in den folgenden zwei Jahren noch drei Mädchen auf die Welt. Zwei meiner Schwestern sind in den ersten Monaten ihres Lebens gestorben.

Unsere Familie war ein Ort des Schreckens, der Brutalität und der Gewalt. Schuld daran war mein alkoholabhängiger Vater. Entsetzlich litten meine Schwester Monika, meine Mutter und ich unter den sadistischen Anfällen des besoffenen Vaters.

Manchmal tauchte er tagelang überhaupt nicht auf. Als ich fünf Jahre alt war, ging er für eine längere Zeit in den Knast. Wir konnten aufatmen.

»Unsere Familie war ein Ort des Schreckens, der Brutalität und der Gewalt.«

Aus verschiedenen Gründen ließ sich meine Mutter mit anderen Männern ein. Wir mussten ja von irgendwas leben. Ich bekam das voll mit, denn wir lebten sehr beengt. Das brachte mich noch mehr durcheinander.

In der Schule fiel mir alles ziemlich schwer. Ich war sehr scheu, gehemmt und voller Angst. Kein Wunder, denn meine Kindheit war ein einziger Horror.

Da meine Mutter unermessliches Leid durchmachen musste, konnte sie mir wenig Geborgenheit geben. Mit sieben Jahren kam ich zu Pflegeeltern auf einen Bauernhof, da die Ehe mei-

ner Eltern zerbrochen war. Es dauerte eine Zeit, bis ich mich dort zu Hause fühlte.

Kaum war ich sozial orientiert, tauchte meine Mutter auf, um mich wieder zu sich zu nehmen. Schnell wurden meine Sachen gepackt. Mit dem Traktor des Nachbarn ging es



durch die eiskalte Nacht zum Bahnhof.

Zum Glück war meine Mutter nicht mit meinem Vater zusammen. Die Oma passte auf mich auf. Meine Mutter ging als Striptease-Tänzerin und Bardame anschaffen. Auch in der neuen Schule wurde ich gehänselt. Nachts im Bett überkamen mich manchmal Heulkrämpfe.

1963 versöhnten sich meine Eltern wieder. Friede, Freude, Eierkuchen. Aber ich hatte immer noch panische Angst vor meinem Vater. In der gemeinsamen Wohnung in München war der Alte anfangs friedlich. Dann wurde alles noch schlimmer als früher. Mein Vater missbrauchte meine jüngere Schwester. Das konnte ich einfach nicht packen.

Nächtelang irrte ich in dieser Zeit völlig geschockt durch die Stadt. Ich überlegte, wie ich meinen Alten killen konnte. Ich war überwältigt von Wut

JIMI HEN- DRIX

Wenige Wochen vor seinem 28. Geburtstag erstickte James Marshall Hendrix an seinem Erbrochenen. Es war der 18. September 1970. »*Er war der süchtigste Mensch, der mir je begegnet ist*«, erinnerte sich Musiker-Kollege Eric Burdon.

Hendrix liebte seine Gitarre, Drogen und Mädchen. Quer durch Europa und Amerika hinterließ er einen regelrechten Schweif von Vaterschaftsklagen. Dennoch galt er als der größte Musiker seiner Generation. Er spielte seine Gitarre mit Händen, mit dem Ellenbogen, mit den Zähnen und sogar der Zunge. Jimi entlockte diesem Instrument unvorstellbare Klänge. Trotz seines unsagbaren

Erfolgs war er voller Aggressionen und Verzweiflung. Dies zeigte sich, als er auf der Bühne alles kurz und klein schlug und sogar seine Gitarre in Brand setzte.

Jesus sagt: »Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber seine Seele verliert?«





und Trauer. Manchmal habe ich sogar gebetet: »Gott, lass mich sterben!« oder: »Lass meinen Vater sterben!«

In dieser Zeit begann ich, die Stones zu hören. Ich trat eine Lehre als Fernmeldemechaniker an und versuchte mein Glück in ersten Flirts. Doch diese Liebeleien zerbrachen. Mir ging das

jedes Mal ziemlich an die Nieren. Aber die Musik der Stones und die radikalen Parolen der frühen 68er-Generation kamen gut bei mir an.

Rebellion und Gewalt wurden aus Verletzungen und Enttäuschungen geboren. Ein neues Outfit war angesagt. Die Haare wurden länger und pechschwarz gefärbt. Ich kleidete mich auffällig mit roten Hosen und gelben Hemden.

Ich war eben anders. Auf jeden Fall anders als die ganzen Lügner und Spießer um mich her. Ich wollte krass aussehen. Ich wurde von der Hippiewelle erfasst. Die totale Freiheit war angesagt. Plötzlich war alles easy.

Von zu Hause hatte ich mich ausgeklinkt, lebte von kleineren Diebstählen oder lag meinen damaligen Freundinnen auf der Tasche. Leben von der Hand in den Mund. Mit megalangen Haaren und offenem Herzen lebte ich in München-Schwabing und im Engli-

schen Garten. Diese Hippietreffs waren mein neues Zuhause. »*Going to San Francisco with some Flowers in your Hair.*« Wir waren Hippies, wir teilten alles miteinander. Wir hatten das Paradies entdeckt.

Wir sangen von Liebe, Freude und Glück. »*Make Love not War*«-Feeling war angesagt. Wir lagen uns in den Armen und lachten. Vergessen waren mein Frust und das Leid meiner Familie. Drogen kamen ins Spiel. Shit und Pillen halfen uns auf dem Weg in andere Dimensionen.

Mit kleinen Mengen Haschisch und LSD stieg ich in den Drogenhandel ein. So finanzierte ich meinen eigenen Bedarf. Ich wurde sogar DJ im ange-

»»*Make Love not
War*«-Feeling war
angesagt.«

sagtesten Szenelokal Schwabings, dem PN. Led Zeppelin, die Stones, Deep Purple, Pink Floyd – das waren unsere Bands.

Unerwartet hatte ich eines Tages überhaupt kein Dope mehr. In der ganzen Disco hatte keiner etwas. Burschi, der Österreicher, konnte mir etwas besorgen. Um vier Uhr morgens gingen wir in ein Frühlokal in der Nähe und schlossen uns dort in die Toilette ein.

Total geschockt sah ich, wie er mit einer Einwegspritze aus dem Toilettenkasten Wasser aufzog. Das Wasser spritzte er in ein Tablettenglas. Das schüttelte er, bis sich die Tabletten aufgelöst hatten. Den Brei filterte er durch Watte und zog zwei Spritzen auf.

Diese Vorbereitungen wirkten auf mich magisch-rituell. Burschi spritzte mir das Zeug in den Arm. Ich ging sofort k.o. Erst nach gewisser Zeit kam ich aus einer schwarzen Wolke aus Bewusstlosigkeit wieder zu mir. Drau-

ELVIS PRESLEY

Elvis ist der einzige Rockstar, der sogar als Toter noch auftritt. Im Jahre 2001 singt Elvis auf der Leinwand seine zahllosen Hits. Wahrscheinlich steckt dahinter sein gewiefter Manager Tom Parker. Dieser machte nach Elvis' Ableben am 16. August 1977 ein Riesengeschäft.

Elvis, »the Pelvis«, der Hüftschwenger, wurde im Januar 1935 geboren. Seine Karriere ist einmalig: 89 LPs, 61 Singles; bis zu seinem Tod verkaufte er 400 Millionen Schallplatten; er wirkte in 33 Kinofilmen mit und trat bei 500 Fernsehshows auf. Seine Stimme und seine Bewegungen auf der Bühne machten ihn zu einem sexuellen Freibeuter. Er baute sich ein riesiges Haus mit großem Park.

Es hatte allein 23 Schlafzimmer. Trotz des Mega-Erfolgs konnte Elvis nicht genug bekommen. Sein Rauschmittelkonsum kannte keine Grenzen. In den letzten 20 Monaten seines Lebens ließ er sich von seinen Ärzten ungefähr 10 000 Aufputsch-, Beruhigungs- und Schmerztabletten verschreiben. Seine Unterarme waren so voller Einstiche, dass es kaum mehr Platz für eine neue Injektion gab. Aus dem gut aussehenden und sportlichen Megastar war eine übergewichtige, schwitzende Fettmasse geworden.

Am 16. August 1977 fand ihn seine Freundin bewusstlos im Badezimmer. Er wurde nur 42 Jahre alt. Die Rockrevolution verlor ihren größten Interpreten, dessen Leben und Tod zeigen, dass der *Stones*-Hit »I can't get no satisfaction« als Überschrift für eine ganze Generation gilt. Ohne Gott ist eben alles sinnlos!

ßen auf der Straße klapperten meine Zähne, und ich bekam hohes Fieber. Mein erster Schuss hätte mein letzter sein können.

Das ist die Welt der Schießgifte. Jetzt war ich wirklich süchtig. Süchtig nach Kicks, nach Befriedigung und nach Bewusstlosigkeit. Synthetische Gefühle waren angesagt. LSD-25, Meskalin, Valium – tagein, tagaus, Woche für Woche, Monat für Monat.

Schnell wurde ich Profi im Drogengeschäft. Es war im Oktober 1969. Ich tanzte mit Elfie und Evi im »*Short Stop*«. Wir waren total breit und hörten James Browns »*Stay on the Scene like a Sex Machine*«.

Der blonde Peter kam herein und wollte mehrere Kilo Shit kaufen. Ich hatte das Gefühl, dass die Sache irgendwie link war. Aber ich ließ mich auf den Deal ein. Peter war jedoch ein V-Mann der Polizei, und wir flogen auf. Ab ins Polizeipräsidium.



1969: Als Zuhälter,
Captagon- und
Preludin-Dealer im
Babalu, München

Wir wurden in Einzelzellen gesteckt. In der Zelle rauchte ich mein mitgeschmuggeltes Haschisch. Mitten in der Nacht wurde ich verhört, erzählte irgendeine Story – und sie ließen mich laufen.

Mir war klar: Ab jetzt wurde ich beobachtet. Das Katz-und-Maus-Spiel mit der Drogenfahndung hatte be-

gonnen. Vier Wochen später wurde ich wieder erwischt. Zum ersten Mal Untersuchungshaft. Irgendeinem Wesen schwor ich, mich zu ändern. Ich wollte anständig werden.

Vor der Gerichtsverhandlung brachte meine Mutter mir saubere Kleidung. Die Haare wurden kurz geschnitten. Der Richter war positiv beeindruckt. Trotzdem schickte er mich in den Jugendknast. Die Odyssee durch viele nationale und internationale Knäste und Klapsmühlen hatte begonnen.

In meiner Zelle träumte ich von meinen Helden: von Jim Morrison, den Stones und Jimi Hendrix. Ich schrieb Listen von Drogen und chemischen Mischungen und beschrieb ihre Wirkung. Im Herbst 1970 die Horror-Nachricht: Jimi Hendrix war nach einer Überdosis Tapes an seinem Erbrochenen erstickt. Für mich war er ein Märtyrer. Für seine Ideale gestorben. Er war wie ich unverstanden, be-

»Für mich war Jimi Hendrix ein Märtyrer.«

trogen und enttäuscht worden. Die Gesellschaft und die Spießer hatten ihn in den Tod getrieben.

Als Straßenkind war ich im Knast ein guter Trickser. Gute Arbeitsleistung führte zur vorzeitigen Entlassung. Sofort zurück nach München und rein in die Szene. Es gab ein großes »Hallo«. Ich war mit Chico zusammen. Er kam später von einem Indientrip nie mehr zurück. Auch Jimmy war ein Freund von mir. Er war einer der Ersten, die auf der langen Liste der Drogentoten in München standen.

Wir saßen im Café »Europa« und rauchten Gras. »*Don't forget the joint, my Friend*«, sang die Musicbox. Ich war so bekifft, dass ich noch gar nicht gemerkt hatte, dass meine Freunde sich

verändert hatten. Erst im PN hit-house beobachtete ich, wie sie immer wieder auf dem Klo verschwanden. Alle hingen inzwischen an der Nadel. Da musste ich auch mitmachen. Meine Bewährungsaufgaben vergaß ich ganz schnell.

Gelegentlich besuchte ich meine Mutter, um bei ihr zu pennen. Es war Frühling 1971. Ich wachte auf und fühlte mich krank und elend. Meine Mutter kochte für mich Kamillentee und hielt es für Anzeichen einer Grippe. Aber meine Kumpels Burkhard und Günter klärten mich auf. Sie sagten, ich hätte einen »Affen«, einen ausgewachsenen Drogenentzug. Jetzt war

**»Aus uns Blumen-
kindern wurden
Zombies und
Monster.«**

nichts mehr mit Flower Power, jetzt war Krieg.

Aus uns Blumenkindern wurden Zombies und Monster. Die Angst vor dem »Affen« zerbrach jede moralische Schranke. Allein gegen alle – jeder gegen jeden. Das ist das Gesetz der Straße.

Es war noch nicht die Zeit der internationalen Rauschgiftringe – es war noch nicht die Zeit von Heroin. Doch immer mehr Leute wurden süchtig. Der Markt der harten Drogen wuchs ständig.

Es gab Nachschubprobleme. Andi, ein klassischer »Pusher« und Einbrecherprofi, erzählte mir von Apotheken. Dort gab es genügend Drogen. Wir suchten uns eine in einem kleinen Ort aus. Andi erklärte den Ablauf des Bruchs: Mathias sollte aufpassen, ich sollte mit einem Wagenheber das Fenster einschlagen, während Andi mit brüllendem Motor an dem Geschäft vorbeifahren wollte.

KURT CO- BAIN

»Ich hatte keine Freunde mehr seit vielen Jahren. Ich fühle mich schuldig. Ich kenne keine Leidenschaft mehr. Ich kann euch nicht länger zum Narren halten, keinen von euch. Das schlimmste Verbrechen ist es, anderen etwas vorzumachen! Besser mit einem Schlag verbrennen, als langsam einzugehen!«, schreibt Cobain offen in seinem letzten Brief. Danach erschoss sich das Idol und Sprachrohr der skeptischen »Generation X«.

Warum? Hatte er nicht alles, was man sich wünschen kann? In Interviews prangerte er die Desorientiertheit einer Welt an, in der alles funktioniert, nur das Lieben und die Gefühle nicht. Sein kaputtes Elternhaus und eine verlore-

ne Kindheit legten den Grundstein für seinen Zorn auf die Gesellschaft. Seine Sache? Oder gehörst du auch zu denen, die nachempfinden können, was Cobain in seinem letzten Brief weiter schrieb: *»Immer auf Achse und doch keine Freude. Immer gut drauf dank Alkohol und Drogen und doch nie zufrieden. Freie Liebe und doch nie geliebt. Außen cool, aber innen verletzlich ...«* – ?

»Kommt her zu mir, alle ihr Mühseligen und Beladenen, und ich werde euch Ruhe geben.« (O-Ton Jesus Christus)

K.
COBAIN

Ich war total nervös. Andi fuhr langsam heran. Der Motor heulte auf – er war ohrenbetäubend laut. Ich schlug den Wagenheber mit voller Wucht in die Scheibe. Mein ganzer Körper zitterte. Andi kam angesprintet und stieg in die Apotheke ein. Im Opiatschrank fand er alles, was wir brauchten.



1970: Bernd mit P.

So wurde ich ein Einbrecherprofi. Ab sofort war ich drei bis vier Mal pro Woche in ganz Süddeutschland auf Apothekentour. Zeitweise versorgte ich die ganze Münchner Szene mit Stoff. Sigi, meine Freundin, war für den Verkauf zuständig. Obwohl sie verhaftet wurde und auf Entzug war, verriet sie mich nicht. Aber von jetzt an waren wir auf der Flucht.

Wir zogen von Hotel zu Hotel, von Pension zu Pension. Ausgemergelt und kraftlos blieben wir nie länger als zwei Tage.

Dazu kamen noch paranoide Wahnvorstellungen. Hinter jedem Baum vermutete ich Schwerebewaffnete, die mich umlegen wollten. Im Hotel schob ich Möbel vor die Tür. Ich selbst trug Pistole und Messer mit mir herum.

Gabi, eine Freundin aus Würzburg, lud mich im Februar 1972 ein, um dort weitere günstig gelegene Apotheken zu knacken. Gabi lebt auch nicht

mehr. Viele Jahre war sie an den Rollstuhl gefesselt. Drogenvergiftet starb sie an einer Leberzirrhose.

Bei einem Einbruch in der Nähe von Würzburg wurde ein Komplize verhaftet. Er verriet uns, und um sieben Uhr früh rückte ein Einsatzkommando der Polizei an. Noch während wir die Gifte im Klo entsorgen wollten, stand die Polizei im Zimmer.

In Untersuchungshaft erlebte ich einen höllischen Entzug. Ich schrie: »Hilfe! Hilfe! Ich sterbe!« Ich musste kotzen, konnte meinen Darm nicht mehr kontrollieren. Kalter Schweiß überall. Ich war nur mehr ein Bündel zuckender Nerven.

Eine innere Stimme schrie: »Mach Schluss, mach Schluss, mach endlich Schluss!« Ich wollte eine Lampe zerschlagen und mir mit den Scherben die Adern aufschneiden. Doch ich hatte dazu keine Kraft. Da lag ich nun in meiner Kotze, meinem Urin und mei-

»Noch während wir die Gifte im Klo entsorgen wollten, stand die Polizei im Zimmer.«

nem Kot. John Lennon singt in »Cold Turkey«: »36 Hours rolling in Pain.« Bei mir waren es mehr als 36 Stunden.

Der Arzt überwies mich in eine Spezialabteilung für geisteskranke Kriminelle. Dort wurde ich mit Haldol und Truxal (anti-psychotischen Medikamenten) abgefüllt. Ich bekam lebensgefährliche Krämpfe. Im letzten Augenblick rettete mich ein Pfleger, indem er mir ein Gegenmittel gab.

In einer Zelle mit einer Matte auf dem Boden und einem Plastikbehälter in der Ecke sollte ich mich erholen. Halbwegs fit kam ich nach einer gewis-

BOB MARLEY

Bob Marley und sein Reggae waren nicht nur eine Religion, bei der es vorwiegend ums Kiffen geht, es war vielmehr ein gesellschaftsveränderndes Phänomen. In Jamaika, in Amerika und Europa. Bob Marley war der erste Superstar aus der dritten Welt. Er sang: »*Get up, stand up!*« – das war eine Botschaft für alle, die sich unterdrückt fühlten.

Leider brachte ihm seine Religion auch den Tod. Echte Rastas schneiden sich nicht die Haare und lassen sich auch nichts vom Körper amputieren. Bob hatte Hautkrebs, der zuerst am großen Zeh auftrat. Ihm konnte nicht geholfen werden, da er die Amputation verweigerte. 1981 starb der Kiffer-Gott. Er glaubte an den Gott des Alten Testa-



ments »Jah« – dieser Gott heißt im Neuen Testament »Jesus«. Er kann uns von aller Sünde und Ungerechtigkeit retten (»Jesus« bedeutet »Gott rettet«).

sen Zeit wieder zurück in die normale Untersuchungshaft.

96 Einbrüche wurden mir zur Last gelegt. Die Lokalpresse machte uns berühmt. Damals waren die Gerichte durch die neuen antiautoritären Erziehungsmethoden etwas verunsichert. Ich erzählte ihnen die Geschichte vom milieugeschädigten Kind, vom Opfer



der Gesellschaft und von unseren bösen Eltern. Das Urteil fiel mild aus.

Wieder durch gute Führung wurde ich bald auf eine halboffene Station der Psychiatrie verlegt. Zusammen mit anderen süchtigen Freaks kam ich wieder an Drogen ran. Mir fehlte allerdings die Spritze. Ich versuchte, mir das Gift mit einer abenteuerlich umgebauten Kugelschreibermine zu geben. Damit riss ich mir aber die Adern auf, was zu einem kleinen Blutbad führte. Nun musste ich zurück in die geschlossene Abteilung. Dort wurde ich an Händen und Füßen gefesselt und obendrein mit einem Brustgurt fixiert.

Hier lebte ich mit kaputten Drogenleuten und seelisch extrem kranken Typen zusammen. Mithilfe von eingeschmuggelten Werkzeugen gelang mir der Ausbruch aus dieser Abteilung. Per Anhalter fuhr ich mit einer Horde größerer Betrunkener nach Würzburg.

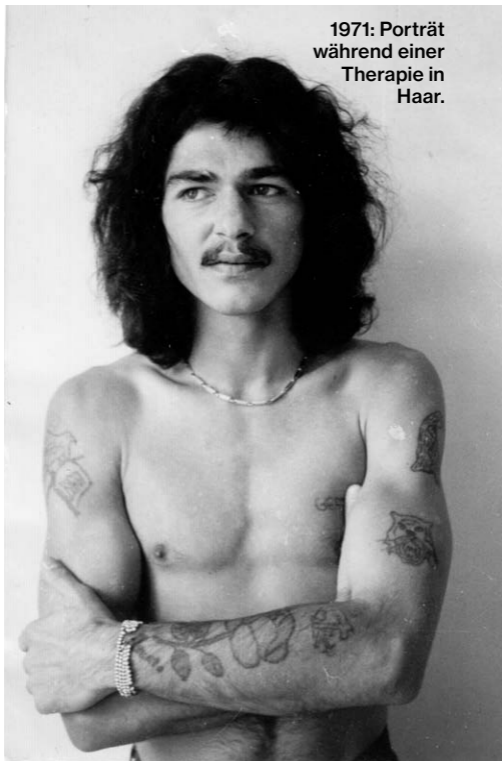
»Mithilfe von eingeschmuggelten Werkzeugen gelang mir der Ausbruch.«

Ich hatte es allen gezeigt. Ich war der Cleverste. Wir hatten den besten Stoff, den härtesten Sound und die leichtesten Frauen. Sex, Drugs & Rock'n'Roll. Aber wir waren auf den Tod abonniert.

Am nächsten Tag ging's wieder ab nach München. Im Radio hörte ich die Fahndungsaufrufe der Polizei. Jetzt musste ich noch mehr aufpassen.

Meine Zeit in der Freiheit dauerte nur vier Wochen. Ich wurde wieder eingefangen und in die Entzugsklinik zurückgebracht. Ich wurde wieder mit Gurten gefesselt. Außerdem gab es eine besondere Prozedur: Ich erhielt eine »Betonspritze«. Dieses Spezialgemisch aus mehreren Psychopharmaka setzte

1971: Porträt
während einer
Therapie in
Haar.



mich 24 Stunden außer Gefecht. Diese Behandlung steigerte meine Menschenverachtung ins Unermessliche.

Die Stones sangen »*Pain in my Heart*«. So etwa fühlte ich mich, als ich Ende Oktober 1973 wieder auf freien Fuß kam und davon hörte, dass meine Freundin in einer Therapieeinrichtung im Allgäu mit einem anderen Typen



1976: Bernd mit
Danielle

rummachte. Zusammen mit Joachim fuhr ich hin. Wir waren beide zugeknallt, aber er war ein guter Fahrer; leider hat er mich später mal verpiffen. Ein paar Jahre später infizierte er sich mit HIV und starb an AIDS.

Ich zog meinen Revolver und stürmte ins Haus. Alle Leute darin mussten bei mir anmarschieren. Ich ließ ein paar coole Sprüche ab, bevor wir meine Freundin »befreiten«. In der Nähe knackte ich noch eine Apotheke, bevor wir nach München zurückfuhren.

Diesmal nahm mich die Polizei wegen Geiselnahme und Menschenraubs fest. Vom Knast wanderte ich in die berühmte »Burg« in Haar, eine Spezialabteilung für geisteskranke Kriminelle. Rainer, ein Süchtiger, half mir beim Ausbruch. Es war Fasching 1974, und es wurde gefeiert. Unbemerkt öffnete ich ein Fenster und ließ mich mit verknoteten Leinentüchern an der Außenwand herunter.

F R E D D Y MERCURY

Das Lied »*The show must go on*« schrieb
Freddy Mercury kurz vor seinem Tod:

*Leere Räume,
wofür leben wir?
Verlassene Orte, ich schätze,
wir kennen diese Tür.
Weiter und weiter,
weiß irgendjemand,
wofür wir leben?
Mal wieder ein Held, mal wieder
ein sinnloses Verbrechen
hinter dem Vorhang
in der Pantomime.
»Bleib dran« –
will irgendjemand
das immer noch auf sich nehmen?*

*Die Show muss weitergehen,
die Show muss weitergehen.
Auch wenn mein Make-up zerbröckelt,
behalte ich mein Lächeln
doch immer noch auf.«*

Wird am Ende dein Leben
auch ein leerer Raum sein?



Rainer kannte die Gegend und führte uns in ein nahe gelegenes Dorf. Am Horizont sahen wir schon das Blaulicht-Flackern – ein Suchkommando. Hannes holte uns ab, und am nächsten Morgen stand in fetten Lettern in den Boulevardzeitungen: »Schwere Jungs sägen sich im Faschingskostüm in die Freiheit«. Darunter waren unsere Fotos.

Wir lösten eine große öffentliche Diskussion über die Sicherheit in Anstalten aus. Die »Burg« in Haar wurde danach mit einer acht Meter hohen Mauer umgeben. Oben brachte man NATO-Stacheldraht an. Im Februar 1978 hat sich ein Politiker für mich eingesetzt, und ich durfte mich einer Therapie in einer sogenannten Drogenfachklinik unterziehen.

In dieser Einrichtung verkaufte ich reichlich Cannabisöl, das mir eine Freundin brachte. Therapeutisch lief natürlich überhaupt nichts. Frech log ich dem Klinikleiter ins Gesicht, dass

**„Schwere Jungs“
flüchteten aus
Haar und
werden gesucht**



Bernhard Maier (24)



Reinhard Lahr (20)

„Tips“ für Liebesnächte

Zwei Häftlinge sägten sich im Faschingskostüm

durch die Gitter!

... während die Kollegen einen Ball feierten

Von K. ROTHMEIER und M. MEIER tz München
In süßigen Kostümen und bei flotter Musik feierten die Patienten im Aufenthaltsraum der berühmten „Burg“ des Nervenkrankenhauses Haar Fasching. Bernhard Maier (24) und Reinhard Lahr (20) hatten daran allerdings kein Interesse. Die beiden rauschgiftsüchtigen Apothekeninhaber hatten nur einen Gedanken: Raus hier! Und sägten sich in die Freiheit — im Kostüm.

Die Umkleidekabine war es die beiden eingewanderten Häftlinge, die sich in die Freiheit ent- schweiften, aus dem Haus zu entkommen, nachdem die beiden Ausbrecher vorher in der Toilette im Zeugnis das mit einem der beiden Lahr in der schließlichen Frontal auf- und durchbohrten die außen angebrachten Fingerdrücker. Dann liefen sie in die Freiheit. Im letzten Jahr waren ein Ingeborg und ein „Burg“ in der Dunkelheit über ihre Sicherungen davon. Drei Stunden später eine Kontrollen ein- Reinhard Lahr ist im Mai letzten Jahres emittiert worden und zehn wertvoll, ich Untergewichte misste

„Zugabnehmer“ mehr. In 58 erbrochener Eltern handt ihre „Jugend“ des von München. Nicht aber auch vergrößerte die Schüler. Billig- und in sich selbst. Eine ständige Gymnastik war nach der gestrigen Zeugnisgabe „nicht“ der „Burg“ seiner Erfahrungen der Berater konnten die meisten der Schüler mit einem ein- dringlichen Gespräch be- ruhigt werden: „Das war

**„Wie bring' ich
den Fünfer
meiner
Mutter bei?“**

Die Polizei prüft jetzt, wie die beiden Ausbrecher zu dem Erfolg gekommen sind. Die Polizei prüft jetzt, wie die beiden Ausbrecher zu dem Erfolg gekommen sind. Die Polizei prüft jetzt, wie die beiden Ausbrecher zu dem Erfolg gekommen sind.

mir in seiner Einrichtung Drogen angeboten worden seien. Deshalb müsse die Therapie abgebrochen werden.

Jetzt hatte ich ein paar Tage Zeit, um mich aus Deutschland abzusetzen, denn bald würde die Staatsanwaltschaft wieder einen Haftbefehl gegen mich erlassen. Auf dem Weg über Frankreich, Spanien und Portu-



1977: angetörnt mit
Schwester in München

gal wollten Danielle, meine langjährige Freundin, und ich ein neues Leben im Stil von Bonnie und Clyde in Kanada beginnen. Erst kürzlich habe ich sie an ihrem Grab in München besucht.

Danielle löste damals ihr Konto auf und ließ sich noch einen ordentlichen Packen Euroschecks aushändigen. Mit dem Nachtexpress fahren wir nach Paris. Dort lebten wir »wie Gott in Frankreich«. Arthur und Gerti, noch ein Drogenpäarchen aus München, kamen bald zu uns und brachten eine größere Menge Heroin mit.

Doch bald waren die Kohle und der Stoff alle. Mit Mühe und Not besorgten wir uns ein altes Auto und fahren

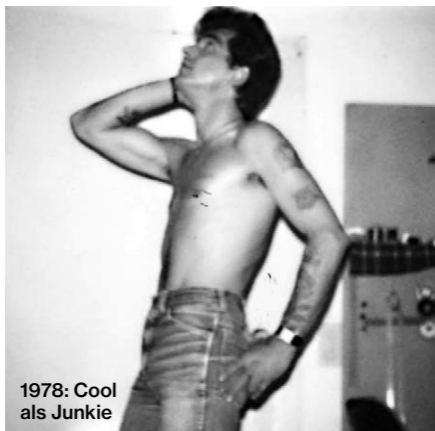
»Jetzt hatte ich ein paar Tage Zeit, um mich aus Deutschland abzusetzen, ...«

Richtung spanische Grenze. Kurz vor dem Grenzübertritt brach ich zum ersten Mal in eine Privatwohnung ein. Die Beute verkauften wir an Marokkaner. Ein ehemaliger Fremdenlegionär verhalf uns zu einer Bleibe in einem Hotel. Obwohl wir völlig pleite waren, ließen wir französische Delikatessen und die feinsten Weine auffahren. Nach dem Essen verdünnsierten wir uns.

Wir wollten erneut eine Apotheke knacken, aber auf dem Weg dorthin hatten wir einen Autounfall. Arthur und Danielle beschlossen, den Plan trotzdem auszuführen. Dabei wurden sie gefasst. Da ich nichts für sie tun konnte, fuhr ich mit zwei Ganoven, die ich gerade kennengelernt hatte, nach Spanien. Wie gewohnt, lebten wir dort von Apotheken- und Wohnungseinbrüchen.

Bei einem Streifzug durch die Vororte von Sevilla wurden wir von der

Guardia Civil geschnappt. Stundenlang wurde ich verhört. Um mich zum Reden zu bringen, schlugen mich die Polizisten mit Stöcken auf die Fußknöchel. Meine Füße schwollen so sehr an, dass meine Schuhe aufgeschnitten werden mussten. Es dauerte Wochen, bis ich mich im Stadtgefängnis davon erholt hatte.



CHESTER BENNING- TON

Als die Rock-Ära schon fast vorbei war, brachte sie noch Typen hervor, die bis zur letzten Konsequenz den Rock-'n'-Roll-Lebensstil verkörperten. Zu ihnen gehörte Chester Bennington. Bis etwa 2000 war er nur ein ausgeflippter Alkohol- und Drogensüchtiger in Kalifornien mit Drang, sich auszudrücken – als Sänger in unbekanntem Bands und in seiner Malerei.

Dann wurde er im Alter von 26 Jahren von Warner Music in einer Band namens *Linkin Park* platziert, die den Geschmack des Alternative- und Nu-Metal-Publikums perfekt traf und deren

Platten sich millionenfach verkauften. Bennington, dessen Rolle sich schlagartig geändert hatte, sang weiter über Außenseitertum, Frust und seine kaputte Jugend, fühlte sich aber lange in dieser Band nicht so recht wohl, und um 2010



NNNINGTON

blieb auch der Erfolg aus. 2013 löste er den unberechenbaren Scott Weiland als Sänger der *Stone Temple Pilots* ab. Nach eigener Aussage wollte er künftig mit beiden Bands arbeiten, stieg aber 2015 bei *STP* bereits wieder aus. Mühsam kam *Linkin Park* wieder in die Spur.

2017 beging Benningtons Freund Chris Cornell von der Band *Soundgarden* Selbstmord. Auf der Beerdigung trat er auf und sang. Wenige Wochen später, am 20. Juli 2017, wurde er selbst in seiner Villa leblos aufgefunden. Bennington war Cornell auf seinem Weg gefolgt. Er wurde 41 Jahre alt. *Linkin Park* teilten mit, sie wollten weitermachen: »Unsere Liebe zur Musik ist unauslöschlich.«

Hinter jeder Sucht steckt eine Sehnsucht – eine Sehnsucht nach Gott.

Bestechliche Beamte brachten mir reichlich Haschisch in meine Zelle. Endlich kam mein Prozess. Zusammen mit meinen beiden Kumpanen kam ich in Abschiebehaft; wir wurden als unerwünschte Ausländer zur französischen Grenze gebracht.

In Perpignan wollte ich auf Danielle warten. Ich hatte erfahren, dass sie wieder auf freiem Fuß sei.

Ich lungerte in der Stadt herum und traf einen Portugiesen. Der erzählte mir von einem alten Mann, der jeden Tag einen größeren Geldbetrag in einem Geigenkasten zur Bank brachte. Diesen Mann überfielen wir. Der Portugiese schlug ihn von hinten brutal nieder. Das grauenvolle Bild des verletzten, blutüberströmten Mannes kann ich nicht vergessen. Ich schnappte mir den Geigenkasten und fand darin kein Geld, sondern nur Notenblätter. Schließlich traf Danielle in Perpignan ein.

Jetzt ging's ab nach Amsterdam, ins Paradies der Süchtigen. Dort war nichts zu machen mit Apotheken – sie waren zu gut gegen Einbrüche gesichert. Deshalb lebte ich von Wohnungseinbrüchen, Autodiebstählen, Scheckfälschungen und dem Verkauf falscher Drogen. Danielle ging auf den Strich.



Nach kurzer Zeit hatte mich jedoch auch die holländische Polizei am Kragen. Ich wurde nach Deutschland ausgeliefert. Bald war ich wieder in der »Burg« in Haar. Der Teufelskreis aus Flucht, Gefangennahme, Knast oder Klapsmühle schien kein Ende zu nehmen.

Die vielen Freunde, die an einer Überdosis oder durch Selbstmord gestorben waren, fehlten mir. Ich fühlte mich wie ein einsamer Wolf, ein heldenhafter Einzelkämpfer. In Wirklichkeit war ich ein seelisch verkrüppeltes Wesen.

Nach meiner Entlassung wurde ich schnell wieder süchtig. Zwei Mädchen gingen für mich auf den Strich und versorgten mich mit Geld und Heroin. Da ich mich von den Justizbehörden beobachtet fühlte, setzte ich mich mit einem gefälschten Pass nach London ab. Ich versuchte dort, einen Job als Barkeeper zu bekommen. Aber dann

LEMMY

Ian Fraser Kilmister, genannt Lemmy, wurde am Heiligabend des Jahres 1945 geboren und starb unmittelbar nach Weihnachten 2015. Ein kurioser Umstand angesichts der Tatsache, dass er nicht daran glaubte, dass Jesus Mensch geworden ist, um die Menschheit zu erlösen. Er wollte lieber Rockstar sein, anfangs nach eigener Darstellung, um Mädchen zu beeindrucken. Er war Roadie, unter anderem bei Jimi Hendrix, und Bassist in der psychedelischen Band *Hawkwind*, für die er den Song »Motorhead« (»Autonarr«) schrieb. Während einer Tour durch die USA wurde er 1975 wegen Drogenbesitzes inhaftiert und flog aus der Band. Darauf gründete er seine eigene Band, *Motörhead*, mit der er mehrere Musiksparten von Punk bis



Heavy Metal weiterentwickelte. Die Essenz der Band findet sich in den drei Alben »Overkill«, »Bomber« und »Ace of Spades«, die 1979 und 1980 erschienen.

Selbst war Lemmy vom klassischen Rock'n'Roll, also Sängern wie Elvis,

Roy Orbison, Buddy Holly oder Eddie Cochran geprägt. Er machte daraus druckvollen Hochgeschwindigkeitsrock in ohrenbetäubender Lautstärke. Man verließ *Motörhead*-Konzerte einst tatsächlich mit klingelnden Ohren. Lemmy war uneitel und hatte einen trockenen Humor, was ihn für viele zu einem glaubwürdigen Rocker machte. So antwortete er zum Beispiel auf die Frage, ob er glaube, gut singen zu können: *»Gut ist für den Arsch. Als ich die Band 1975 startete, waren alle Sänger, die sich vorstellten, komplette Vollidioten – mir blieb gar nichts anderes übrig, als den Job selbst zu übernehmen. Meine Stimme klingt wie die eines bösen, vorchristlichen Schleimmonsters, das aus einem Tümpel in einem englischen Sommergarten hervorgekrochen kommt.«*

Aufsehen erregte Lemmy aber auch durch außermusikalische Marotten. Er

sammelte Nazi-Devotionalien (viele Briten wollen sich immer wieder überzeugen, dass sie die Nazis wirklich besiegt haben). Er hatte eine Wohnung in Hollywood, aber mit nur zwei Zimmern. Und er hatte eine große Schwäche für Whisky Cola. Sein Patentrezept gegen die Folgen eines Vollrauschs war: nie mehr nüchtern werden. Für viele, auch weniger wilde Menschen, war Lemmy ein Vorbild. Ein Journalist schrieb: *»In den hochpolierten Scheußlichkeitspalästen des Berliner Neoklassizismus fordern alte Bundespräsidenten und im Zeitraffer gealterte Jungkonservative jenen Ruck, den Lemmy Jahr für Jahr aus dem Ärmel schüttelt.«* Aber bei seinen letzten Auftritten etwa in Wacken wirkte er greisenhaft und musste zwischendurch mehrmals unters Sauerstoffzelt. Er war schwer diabeteskrank. Ohne Gott führt jeder Weg ins Verderben.

wurde aus mir wieder ein Zuhälter und Kleinkrimineller. Zeitweise belieferte ich einen ganzen Bezirk im Norden Londons mit Drogen.

Meine Zahlungsmoral gegenüber meinem Großdealer war schlecht, und außerdem musste ich mich immer vor der englischen Polizei in Acht nehmen. Ich setzte mich nach Brighton ab. Von da reiste ich erneut nach Amsterdam. Dort wurde ich von aufgebrachten Taxifahrern halb totgeschlagen, weil ich vollgeturnt in einem Taxi eingeschlafen war.

Bei einem Einbruch in einer kleinen Stadt bei Amsterdam wurde ich wieder von der Polizei erwischt. Als sich herausstellte, dass mein englischer Pass falsch war, wurde ich erneut nach Haar überwiesen. Die Leute in der Klinik hatten schon einen ziemlichen Hass auf mich, und so hetzten sie einen aggressiven, psychisch schwer gestörten Mann auf mich. Der schlug mich nie-

»Ich lebte ein Dreh- tür-Leben: Sucht – Knast – Freiheit – Verbrechen.«

der und trampelte mit schweren Lederstiefeln auf meinem Gesicht herum. Ich litt höllische Schmerzen.

Mein Gesicht war völlig entstellt. Nun hatte ich Argumente gegen die Verantwortlichen der Klinik und konnte Hafterleichterungen durchsetzen. Im März 1982 wurde ich entlassen. Ich wollte eine geregelte Arbeit als Maler aufnehmen, aber genau zu dieser Zeit starb meine Mutter im Alter von 47 Jahren. Die Trauer brachte mich wieder auf die Suchtschiene.

Ich lebte ein Drehtür-Leben: Sucht – Knast – Freiheit – Verbrechen. Und die Tür drehte sich immer schneller. Nur ganz selten kehrte ich zu einem halb-

wegs normalen Leben zurück. Als ich G., einen begabten Künstler, traf, der sich auf Kunstraub und Fälschungen spezialisiert hatte, taten wir uns zusammen. Ich stahl Antiquitäten, G. kümmerte sich mit seinen Kontakten um den Verkauf. Als G. dann meine Freundin anbaggerte, zerbrach diese Ganovenfreundschaft.



1980: Mit »Sternchen«, einer weiteren Prostituierten, LSD und Bier in London

»Die spürbar friedliche Atmosphäre bei diesen Leuten irritierte mich.«

Wie eine hungernde Hyäne schlich ich damals durch die Stadt. Ich beging kleinere Kaufhausdiebstähle, brach in Keller ein, um dort nach Trink- und Essbarem zu suchen – ich war ganz, ganz unten. Diesmal war ich der Polizei dankbar, dass sie mich einfing. Knast und Therapien sind, ehrlich gesagt, Gesundheitskuren für Junkies.

Nachdem ich eine Therapie in Tübingen ohne Erfolg abgebrochen hatte, gab mir Hansi einen Tipp. Er nannte mir die Telefonnummer von Franz Huber. Franz und seine WG luden mich zum Essen ein. Die spürbar friedliche Atmosphäre bei diesen Leuten irritierte mich. Irgendwie waren die gut

B.O.W.I

DAVID BO- WIE

David Bowie war klug genug, dass er von den frühen 70ern bis weit in die 90er hinein neue Trends in der Populärkultur aufspürte und ihnen Durchschlagskraft gab. Was er konnte, war, Aufmerksamkeit zu erregen. Er wechselte seine Rollen häufig, war immer mehrdeutig. Viele sind für ihr Leben beeinflusst von seiner Figur »Ziggy Stardust«. Andere erkannten sich in seinem Helden der Einsamkeit, »Major Tom«, wieder. Wieder andere faszinierte der »Thin White Duke«, eine Figur, in der Bowie mehr von seinem exzessiven Kokainkonsum preisgab, als die Fans wahrhaben wollten. Oder sie wurden gepackt vom eher unglamourösen Bowie in seiner Berli-



ner Phase. Dann wurde er zum seltsam distanzierten Disco-Helden mit »Let's dance«. Die Figuren schillerten zwischen den Geschlechtern; Bowie nahm die Gender-Verrücktheiten unserer Zeit vorweg. Aber ihm ging es immer nur um die Außenwirkung, dahinter verschwand sein wirkliches Leben.

Schließlich zog Bowie nach New York und zog sich aus der Öffentlichkeit zurück. Der Grund war: Er wurde krank – Herzprobleme, dann Krebs. Doch 2016 inszenierte er seinen Tod ganz groß. Ganz kurz zuvor erschien sein letztes Album, »Black Star«. Nun war Bowie zum »Lazarus« geworden, dem Mann, den Jesus von den Toten auferweckt hat. Aber für Bowie war auch das nur eine Kunstfigur. Jesus hätte auch ihn erlösen können. Aber dafür hätte er ihm nicht nur seine Oberfläche zeigen, sondern sein Herz öffnen müssen.

drauf. Franz hatte eine ähnliche Drogenkarriere hinter sich, hatte es aber irgendwie geschafft, nach 20 Jahren völlig frei davon zu werden. Ich war nur kurz bei ihm, aber dieser Eindruck ließ mich nicht mehr los. Franz bemühte sich, den Kontakt zu mir nicht abreißen zu lassen.



Bei einem meiner nächsten Einbrüche erbeutete ich eine Pistole. Diesen Coup feierte ich mit meinen Kumpels. Bald war ich vollgedröhnt und wurde total aggressiv. P., eine Freundin, wollte mich, obwohl sie ebenfalls angeturnt war, beruhigen. Sofort zog ich die Pistole und hielt sie ihr drohend an die Schläfe. Als sie nicht aufhörte, auf mich einzureden, drückte ich ab. Wie durch ein Wunder verfehlte ich sie – der Schuss traf Teegeschirr und schlug einen großen Brocken Mauerwerk aus der Wand. Um ein Haar hätte ich meine Freundin getötet.

Wochenlang hetzte ich aus Angst vor der Polizei, aber auch meinem Verbrechermilieu durch den Untergrund. Dann ging ich noch einmal zu Franz.

**»Um ein Haar hätte
ich meine Freundin
getötet.«**

PRINCE

Der letzte schwarze Superstar, bevor Hip-Hop groß wurde – die große Zeit von Prince Rogers Nelson war Anfang bis Mitte der 1980er-Jahre, als seine Platten »Purple Rain«, »Parade« und »Sign o' the Times« erschienen. Kurz darauf kursierte das Bootleg seines »Black Album«; vermeintlich eine Sensation, aber Prince produzierte einfach viel mehr Musik, als sein Plattenlabel Warner aus wirtschaftlichen Gründen zu veröffentlichen bereit war. Prince sah sich als Sklave der Musikindustrie und stellte seine Musik später frei zum Download ins Internet oder verschenkte CDs an Konzertbesucher, nur um das Management zu ärgern. Als es ihm 1993 nicht gelang, bei Warner auszusteigen, nannte er sich *TAFKAP* (»*The Artist formerly known as*

Prince«). 2004 zeigte er mit seiner Ein-
spielung »Musicology«, dass seine Krea-
tivität keineswegs flöten gegangen und
mit ihm immer noch zu rechnen war.

Mitte April 2016 gab er eine Party in
seiner Villa in Minneapolis, ließ sich nach
einem kurzen Auftritt aber wegen einer
Grippe entschuldigen. »Wartet noch ein
bisschen, bevor ihr für mich betet«, sag-
te er, ein Zeuge Jehovas, geheimnisvoll.
Kurz darauf musste er ins Krankenhaus.
Und dann wurde er tot in seiner Villa
aufgefunden. Im Alter von 57 Jahren.
Die Obduktion ergab: Es war eine Über-
dosis des Schmerzmittels Fentanyl, weit
stärker als Heroin. Freunde versichern,
er sei kein Junkie gewesen, habe aber
nur so arbeiten und Konzerte durchste-
hen können. Jesus sagt: »Der Men-
schensohn ist gekommen, um
zu suchen und zu retten, was
verloren ist.«

~~PRINCE~~

Dort konnte ich wenigstens ausruhen und schlafen. Außerdem betete Franz mit mir.

Aber bald musste ich wieder in den Knast. Die Erlebnisse der letzten Zeit hatten mich verändert. Ich setzte mich mit Religion auseinander und suchte nach Sinn. Das brachte jedoch wenig. 1988 wurde ich entlassen.

Kurze Zeit später brach eine Welle von Todesfällen über uns herein. Schlapper, ein Drogenkurier, der immer Gift aus Bremen holte, verlor auf der Heimfahrt wegen Drogenmissbrauchs die Kontrolle über sein Auto und starb bei dem Unfall. Specki, ein anderer Freund, starb vor meinen Augen an einer Überdosis. Ich fühlte mich schuldig an seinem Tod – ich musste weg von dem Zeug.

Mit allerletzter Kraft trat ich meinen x-ten Entzug im Kreiskrankenhaus Böblingen an. In dieser Klinik geisterte ich nachts, getrieben von furcht-



baren Schmerzen und der Gier nach Stoff, durch Kellergänge. Gegen drei Uhr morgens kam ich an die Tür der Klinikkapelle. Von der Atmosphäre dieses Raums war ich völlig gebannt. Ich stand vor einem riesigen Kreuz, das von Kerzen beleuchtet war. Ohne es zu wollen, brach ich zusammen und konnte nicht mehr aufhören zu weinen.

PRODIGY VON MOBB DEEP

Prodigy war der Künstlernamenname von Albert Johnson, der wie sein Partner Havoc im New Yorker Stadtteil Queens aufgewachsen war. Zusammen bildeten sie das höchst einflussreiche Rap-Duo *Mobb Deep* und prägten den harten Straßensound des US-Ostküstenraps der 1990er-Jahre. Ihre tiefsinnigen Liedtexte kamen gut an. Prodigys Stimme war cool und melancholisch und klang glaubwürdig, wie die eines Gangsters.

2002 erlebten sie mit dem Film »8 Mile« mit Eminem auch bei der jüngeren Generation ihren Durchbruch. Sie sahen sich tatsächlich als Gangster, beschrie-



ben ihr Leben an den Brennpunkten der Stadt.

Wie im richtigen Leben kam es zu einem Gangsterkrieg der Rapper zwischen der Ost- und der Westküste (Los Angeles). Auch mit Havoc verkrachte

sich Prodigy zeitweise, versöhnte sich aber dann wieder mit ihm. Geldverdienen war doch wichtiger als persönliche Animositäten.

Aber ihr Gangsterleben opferten sie nicht dem Kommerz. Dreieinhalb Jahre saß Prodigy wegen illegalen Waffenbesitzes im Gefängnis. Nach eigener Aussage erkannte er in dieser Zeit, dass ihm alles, was ihm wichtig war, genommen werden konnte, und wollte ein besserer Mensch werden.

2017 brach er bei einem Konzert in der Wüste von Las Vegas im Alter von 42 Jahren zusammen und starb kurz darauf im Krankenhaus. Prodigy litt an Sichelzellenanämie, einer erblichen Erkrankung der roten Blutkörperchen, was sicher zu seinem Schwächeanfall beitrug. Doch ganz banal verschluckte er sich im Krankenhaus an einem Ei und erstickte.

Ich schrie zu Gott, der sich mir schon einige Male gezeigt hatte: »*Bitte hilf mir, Du bist meine letzte Rettung!*« Dieses Gebet wurde erhört. Ich spürte zwar immer noch die Schmerzen, aber nun hatte ich das Gefühl, mein Leben könne ganz anders werden. Keine Ahnung, wie das kam, aber ich hatte plötzlich wieder Hoffnung. Dennoch kam es kurz darauf zu dem Suizidversuch, den ich am Anfang bereits geschildert habe.

Bald danach begegnete ich auf der Straße jungen Menschen, die Passanten auf Gott ansprachen. Ich stellte mich unauffällig dazu und lauschte den Gesprächen. Aber die Leute bemerkten mich und luden mich zu einer christlichen Veranstaltung ein. Die Worte der Predigt, die ich dort hörte, trafen mich wie ein Blitz. Ich saß in der letzten Reihe, und obwohl ich in Bezug auf Gott überhaupt keinen Durchblick hatte, war ich von den Aussagen des

Mannes, der dort sprach, total ange-
rührt. Ich ging mehrmals hin.

An einem Abend musste ich für
Zitter-Bernd Stoff in Stuttgart besor-
gen. Auf dem Rückweg kam ich an
dem Saal vorbei, in dem der Prediger
sprach. Ich hörte seine laute Stimme
und blieb stehen. Das Heroin, das ich
mit mir herumtrug, brannte in meiner
Wahrnehmung wie Feuer. Tränen lie-
fen über mein Gesicht. Der Prediger
sagte – für mich unbegreiflich: »*Jesus
vergibt die Schuld. Jesus will dein Le-
ben neu machen.*« Ich wusste, wovon er
sprach. Ich war in meinem Leben un-

**»Meine ganze
Schuld, die Last
meines Lebens
legte ich in die
Hand Gottes ...«**



1990: Auf Heroin
vom Chinesen in
Amsterdam

zählige Male verurteilt worden. Jetzt sprach der allmächtige Gott von totalem Freispruch!

Ich konnte das nicht fassen. Ich kam ins Gespräch mit einem jungen gläubigen Mann. Er betete mit mir. Meine ganze Schuld, die Last meines Lebens legte ich in die Hand Gottes, und ich kann sagen: Dieses Erlebnis ist mit

MALCOLM YOUNG

Als Malcolm Young 2014 ins Pflegeheim kam, weil er sich nicht mehr erinnerte, wie man »For those about to rock« spielt, sagte sein Bruder Angus über ihn: »*Er lebt jetzt in seiner eigenen Welt, und dort ist er glücklich.*« Der AC/DC-Rhythmusgitarrist war nach einem Schlaganfall an Demenz erkrankt. Die Fans verdrängten das lieber. Malcolm wurde bei der nächsten Welttournee durch seinen Neffen Stevie ersetzt (auch Sänger Brian Johnson musste sich aus Gesundheitsgründen von Axl Rose vertreten lassen). Drei Jahre später war Malcolm tot. Nun ließ sich die Diskussion nicht mehr aufhalten: Ist das das Ende der Band?

Als »Motor von AC/DC« wurde Malcolm Young bezeichnet. Auf der Bühne stand er hinten links neben dem Schlagzeug. Aber von ihm stammt das Grundgerüst des Bandsounds. Seine Riffs prägten jeden Song. Inzwischen sind auch Drummer Phil Rudd und Bassist Cliff Williams nicht mehr dabei. Von Angus abgesehen könnte also nur noch eine AC/DC-Coverband auftreten. Aber die Auflösung der Band ist bis Anfang 2019 noch nicht erklärt worden.

64 Jahre alt wurde Malcolm Young. Er war verheiratet und hatte zwei Kinder. Privates drang selten an die Öffentlichkeit. Nur 1988 machte er durch massive Alkoholprobleme, die eine Entziehungskur erforderten, von sich reden. Manche glauben, seine Demenz war eine Spätfolge davon. Die entscheidende Frage hat sich nun für ihn geklärt: Himmel oder Hölle? Wo wirst du nach deinem Tod sein?

CHRIS COR- NELL

»Der Mann traut sich wenigstens noch zu schreien«, lobte einst der *Musikexpress* den Rocksänger. Anlass war das neue Album »Superunknown« seiner Grunge-Combo *Soundgarden*. Cornell sah ein bisschen aus wie der Kino-Haudegen Errol Flynn und war eine perfekte Projektionsfläche für Unangepasstheit und Rebellion: »The Day I tried to live« hieß ein Song: »*The lives we make never seem to ever get us anywhere but dead.*«

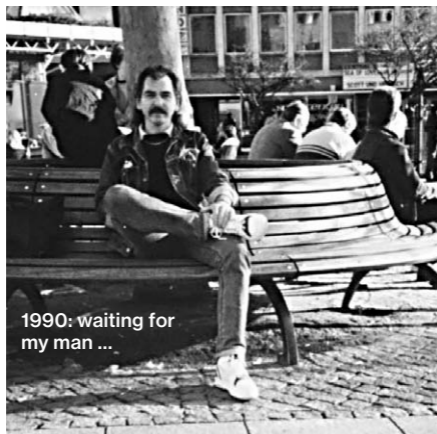
Am Ende seines letzten Konzerts am 17. Mai 2017 in Detroit/Michigan waren plötzlich ganz andere Töne von ihm zu hören. Unvermittelt stimmte er den alten Gospel »In my Time of Dying« an: »... *want nobody to*

mourn. All I want for you to do is take my body home.« Es könnte eine Reverenz an *Led Zeppelin* gewesen sein, die den Song ebenfalls im Repertoire hatten. Aber einen Tag später war Cornell tatsächlich tot; er hatte sich in seinem Hotelzimmer umgebracht.

Über die Gründe kann nur spekuliert werden. Schon von Jugend an war er in Drogenkonsum verstrickt. Er verließ *Soundgarden*, um sich mit Mitgliedern der Band *Rage Against the Machine* zur Gruppe *Audioslave* zusammenzutun, lebte aber am Ende eher von den alten Erfolgen. Er wäre nicht der Erste, der in der Knochenmühle des Startups zerbrach. Immer wirkte er ein wenig melancholisch – vielleicht brachte ihn auch etwas anderes zu diesem extremen Schritt. Was auch immer es war – zu Jesus hätte er immer kommen können.

nichts zu vergleichen, was in meinem Leben bisher geschehen war. Niemals hat eine Droge mir so viel Freude gegeben wie das, was ich erlebt habe in meiner Hinwendung zu Jesus Christus.

Ich war 41 Jahre alt. Jahrzehntlang hatte ich ein sinnloses Drogen- und Verbrecherdasein geführt. Ich wurde von Menschen verletzt, und ich



habe andere Menschen in noch viel höherem Maß geschädigt, bestohlen und betrogen. Aber am meisten mich selbst. Am 31. August 1991 war ich in den Armen meines himmlischen Vaters angekommen. Ich war zu Hause. Ich war so glücklich, dass ich auf dem Weg zu meiner Wohnung tanzte.

Es folgte eine Langzeittherapie in einer christlichen Einrichtung. Im Sommer 1992 habe ich diese Therapie erfolgreich beendet. Ich wurde ehrenamtlicher Suchthelfer. Außerdem arbeite ich mit sogenannten Motivationsgruppen; diese bestehen aus Menschen, die schon lange drogensüchtig sind.

Das ist die Geschichte von Bernd Maier. 25 Jahre seines Lebens hatte er selbst in der Drogenhölle zugebracht. Aber am Ende konnte er das alles hinter sich lassen. Der Evangelist Adolf Wüster machte gewaltigen Ein-

XXXTENTACION

Seit sich die Musikszene ins Internet verlagert hat, müssen Rap-Stars nicht mehr authentisch sein. XXXTentacion (eigentlich Jahseh Dwayne Onfroy) genügte sein gutes, etwas eigenwilliges Aussehen – am Hals trug er einen tätowierten Elefantenkopf – und Lieder, die Gewaltfantasien und Sexismus ausdrückten. Seit der Veröffentlichung seines Albums »17« im Jahr 2017 hatte er mehrere Hits. Zu Millionensellern wurden seine Platten aber erst nach seinem Tod im Juni 2018 im Alter von 20 Jahren, der ihm viele, viele neue Fans hinzugewann.

Eine verkorkste Jugend hatte er immerhin vorzuweisen. Seine Eltern trennten sich, als er ein Kind war, und er

wuchs bei seiner Großmutter auf, prügelte sich an der Schule und versuchte sich als Kleinkrimineller. Er hatte auch Knasterfahrung. Zuletzt musste er sich vor Gericht verantworten, weil er mutmaßlich gegen seine schwangere Ex-Freundin gewalttätig geworden war.

Auf Instagram postete er: *»Wenn ich sterbe oder jemals zum Opfer werde, möchte ich dafür gesorgt haben, dass mein Leben mindestens fünf Millionen Kids glücklich gemacht hat. Sie sollen in meinem Leben irgendeine Art von Antwort oder Lösung gefunden haben, ungeachtet allen Übels, das mir nachgesagt worden ist.«* Sehr vorbildlich war sein Ende allerdings nicht. Als er sich in Florida ein Motorrad kaufen wollte, wurde er von zwei Tätern aus einem Auto heraus niedergeschossen und beraubt.

Jesus sagt: **»Ich gebe das Leben im Überfluss!«**

druck auf ihn mit der Aussage: *»Bei Jesus gibt's keine Bewährung, sondern nur Freispruch.«* Dass das kein leeres Versprechen war, erlebte er nun selbst. *»Gott ist gut«*, das war einer seiner Lieblingssätze. *»Ich kann sagen«*, so schloss er seinen Lebensbericht ab, *»dass ich ein verlorener Mensch war, einen großen Teil meines Lebens versklavt an Drogen*



1994: auf einer Therapie,
Bernd vorne links

»»Bei Jesus gibt's keine Bewährung – sondern nur Freispruch.««

und Kriminalität. Weder staatliche Kontrolle noch psychologische und psychiatrische Methoden haben mich befreit. Ohne Gott geht gar nichts!«

Am 29. Mai 2011 ist Bernd im Alter von 60 Jahren gestorben. Zu seiner Beerdigung kamen rund 200 Menschen aus ganz Süddeutschland. Sie hatten nicht den drogensüchtigen und kriminellen Bernd Maier kennengelernt. Er hatte eine ordentliche Berufsausbildung nachgeholt und sein Leben in den Dienst der ehrenamtlichen Hilfe für junge Junkies gestellt. Beim Suchthilfezentrum Sindelfingen gab er seine Erfahrungen an Schüler und Auszubildende weiter. Bernd wusste, dass sein

eigenes Beispiel abschreckend, aber auch für Süchtige motivierend wirken konnte.

Einen weiteren Wahlspruch hatte der Ex-Junkie: »*Go for Jesus.*« Durch das Vorbild Christi und seiner Liebe für die Menschen habe er die Kraft gehabt, an soziale Brennpunkte zu gehen, und dort glaubwürdig vor der



**»»... es wird gesät
in Schwachheit,
und wird auferstehen
in Kraft.<<<**

tödlichen Sucht warnen können. Der Tod von Bernd Maier ist eigentlich kein trauriges Ereignis. Denn er wusste, dass für ihn die Verheißung des 1. Korintherbriefs gilt: *»Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich. Es wird gesät in Unehre, und wird auferstehen in Herrlichkeit. Es wird gesät in Schwachheit, und wird auferstehen in Kraft. Es wird gesät ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib.«*

Unbekannt ist die erschreckend hohe Zahl der namenlosen Junkies und jugendlichen Selbstmörder, die in den ca. 50 Jahren Rock-Business gestorben sind. Das Jugendsterben geht weiter. Ja, gerade in der total angesag-

AVICII

Er war das Muster des Popstars der Gegenwart: Avicii brauchte als Instrument nur seinen Computer. Damit programmierte er Songs, die Millionen junger Menschen gefielen. Seine Musik war eingängig, die Songtexte banal – der Tenor lautete: »*Lasst uns tanzen, lasst uns Spaß haben.*« Das konnte jeder Clubbesucher unterschreiben. Avicii hatte das Talent, Musik zu produzieren, die kaum einmal ihren Standard unterschritt. Dafür verbrachte er aber Stunden um Stunden im Studio. Er arbeitete mit Madonna und *Coldplay* zusammen. Nach der Studiosession ging es zum Auftritt im nächsten Club.

Manche sagen, Avicii hätte sich an den Kommerz verkauft. Aber sein Stil blieb seit seinem ersten weltweiten Hit

»Levels« von 2011 immer gleich. Sein Arbeitspensum war beängstigend. Nach einigen Jahren gestand er, dass seine Gesundheit unter seinem rastlosen Lebensstil gelitten hatte. Doch dies war auch die Folge von extremem Alkoholkonsum. Womöglich waren auch Drogen im Spiel. 2016, mit 26 Jahren, gab er bekannt, nicht mehr öffentlich auftreten zu wollen. Er versuchte, auf die Bremse zu treten, aber es war schon zu spät. Am Ende erlitt er eine lebensgefährliche Bauchspeicheldrüsenentzündung. Bei einem Aufenthalt in Oman wurde er tot im Hotel aufgefunden. Seine Familie teilte mit, ihn hätten Gedanken über den Sinn, das Leben, das Glück gequält. *»Jetzt hat er es nicht länger geschafft. Er wollte Frieden haben.«* Wenn es Selbstmord war, dann hat Avicii den falschen Weg gewählt. Der Frieden, der den Menschen fehlt, ist der Frieden mit Gott.

ten Hip-Hop-Ära wird immer mehr gestorben. Hip-Hop ist nichts anderes als eine megagroße Talkshow, in der jeder über seine Leere im Herzen redet. Daneben lauern der Tod und der Teufel auf ihre Opfer.

Der Tod ist Realität – aber nur wenige wissen Bescheid über unseren größten Feind. Das Thema ist tabu. Was ist der Tod? Die Ärzte sagen: Der Mensch ist tot, wenn das Stammhirn aussetzt. Von dort aus werden die Atmung, der Blutdruck, der Herzschlag und die Körpertemperatur gesteuert.

Gott aber sagt: Der Mensch ist dann tot, wenn die Seele und der Geist den Körper verlassen. Wenn das Leben weg ist, zerfällt der Körper. Der Tod ist

**»Gott ist nur ein
Gebet weit von dir
entfernt.«**

endgültig und absolut. Darum sollten wir genau wissen, was danach kommt, und uns nicht überraschen lassen. Nur Gott kann uns darüber informieren.

Die Geschichte vom Tunnel, von angenehmen Gefühlen und vom hellen Licht ist gefährlich und unwahr. Leute, die kurze Zeit klinisch tot waren, erzählen davon. Viele denken, dass es etwas Angenehmes sei. Völlig falsch. Versuche beim extremen Pilotentraining, bei dem Menschen so stark körperlich belastet werden, dass das Blut aus dem Gehirn weicht, bewirken bei den Testpersonen die gleichen Erscheinungen. Es ist nicht der Tod, sondern vielmehr eine rein körperliche Reaktion, die nichts mit dem Sterben an sich zu tun hat. Lass dich nicht täuschen!

Gruftis, die keinen Sinn in ihrem Leben sehen, verehren den Tod. Depression als Lebensstil. Kids, die alles zum Leben haben, aber nicht wissen, wozu und warum sie leben. Diese Frage

kann uns nur Jesus beantworten. Wir sollten vielmehr davor Angst haben, im Jenseits ewig von Gott getrennt zu sein, als körperlich zu sterben. Nur der Mensch, der weiß, dass er später einmal bei Gott ist, hat auch ein Leben vor dem Tod.

Du kannst es erfahren. Deine ganze Sehnsucht nach Leben, Sinn und Liebe kann nur von Gott allein gestillt werden. Egal, wie dein Leben bis jetzt gelaufen ist und in welcher Szene du dich bewegst – Gott ist nur ein Gebet weit von dir entfernt. Du kannst immer und an jedem Ort mit ihm reden und ihn bitten, deine Schuld und deine Sinnlosigkeit wegzunehmen. Er hört dich.

Neues Leben

Wenn du das Buch bis hierher gelesen hast, wirst du gemerkt haben, dass Bernds Leben erst dann wieder heil wurde, als Gott eingegriffen hatte.

Glücklicherweise muss man es nicht so weit treiben wie Bernd, um zu merken, dass ein Leben ohne Gott in die Sinnlosigkeit, in die Leere führt.

Change your life! Tausch dein bisheriges Leben gegen ein neues ein! Gott gibt dir diese Chance! Ob du völlig ausgeflippt oder hundertprozentig langweilig bist – Gott bietet dir an, dass er dein Leben gehaltvoll und gut machen will.

Ein paar Dinge, die du wissen solltest:

1. Gott liebt jeden Menschen und will, dass jeder Mensch wirklich lebt und nicht nur vor sich hin vegetiert. Jesus sagt: »*Ich bin gekommen, damit sie Leben haben und es in Überfluss haben*« (Johannes 10,10).

2. Sünde macht dich kaputt! Sie hindert dich, mit Gott Kontakt zu haben; und Sünde ist es auch, die

dein Leben langsam, aber sicher zerstört.

»Sündigen bringt Spaß«, sagen einige. Kann sein, dass das zuerst stimmt, aber entscheidend ist, was unterm Strich rauskommt.

Gottes Kommentar dazu in der Bibel: »Der Lohn der Sünde ist der Tod« (Römer 6,23).

Jemand sagte einmal: »Der Teufel verspricht viel, hält wenig und nimmt am Ende alles.«

3 • Jesus ist gekommen, um dich von den Folgen deiner Sünde zu erretten. Er starb an einem Folterinstrument, an einem Kreuz, für dich! Aber er ist auch wiederauferstanden und lebt!

4 • Wenn du ihm deine Schuld bekennt und ihn mal machen lässt, ihn also über dein Leben bestim-

men lässt, vergibt er dir alles, was du bisher verbockt hast, und macht dein Leben neu.

Nutz diese Chance, werd mal ehrlich vor Gott und bring ihm im Gebet all den Schrott deines Lebens und gestehe dir und ihm ein, dass es so, wie es bisher lief, nicht okay war.

Gott liebt dich, und er ist es auch, der den großen Überblick hat, deswegen lass ihn auch mitgestalten, was du tust. Seine Gedanken und seinen Willen kannst du ganz genau kennenlernen: Lies die Bibel.

Wenn du noch Fragen hast oder Hilfe brauchst, um von den Drogen wegzukommen, wende dich bitte gerne an folgende Adressen:

www.soulsaver.de

www.CDAev.de; office@cdaev.de

(Christliche Drogenarbeit e.V.)

Gratis-Buch



Gerne schicken wir dir kostenlos und unverbindlich ein Neues Testament zu (2. Teil der Bibel). Da wird die Sache mit Gott und der Sünde, Jesus und seinem Tod am Kreuz und unserer Verantwortung gegenüber Gott genauer erklärt.

Das Buch kannst du hier bestellen:
www.clv-bibel.de



QR-Code scannen und
Buch bestellen!